

ANDRE BIAKOWSKI

# OBIAD

MEHR ALS NUR  
MITTAGESSEN

MEIN JAHR IN POLEN  
MIT ÜBERLEBENDEN  
DES HOLOCAUST



**ACABUS** | Biografie

**André Biakowski**

**Obiad – Mehr als nur Mittagessen**

Mein Jahr in Polen mit Überlebenden des Holocaust

Buch: ISBN 978-3-86282-198-3

PDF-ebook: ISBN 978-3-86282-199-0

Epub-ebook: ISBN 978-3-86282-200-3

BuchVP: 12,90 EUR

ebookVP: 5,99 EUR

172 Seiten

Paperback

19,5 x 13,5 cm

Erscheinungstermin: November 2012

## Das Buch

Der Reisebus hielt und ich war da. Lodz, meine Heimat auf Zeit. Mitten in Polen. Ein Jahr als Freiwilliger lag vor mir. Und dann war da diese polnische Sprache. Zungenbrecher. Ein ewiges Nachschlagen im Wörterbuch. Doch ein Wort begleitete mich täglich – Obiad. Ohne anfänglich zu wissen, was dieses Wort bedeutet, wurde es zur Überschrift für mein Jahr. Öffnete mir Türen und ließ mich durch meine tägliche Arbeit mit Überlebenden verschiedener Ghettos und Konzentrationslager hinter die Kulisse deutsch-polnischer Geschichte blicken. Fakten – anonyme Jahreszahlen –, die ich bisher nur aus Büchern kannte, bekamen auf einmal Gesichter und wurden bei meinen Besuchsdiensten konkret, stellten mir unausweichliche Fragen. Warum ist Schweigen die Sprache des Schmerzes? Welche historische Hypothek trage ich als junger Mensch?

Polen auf seine Geschichte – den Holocaust – zu reduzieren, wird diesem wunderschönen Nachbarn nicht gerecht. Ich packte meinen Rucksack, reiste in meinem Jahr als Freiwilliger und lernte dabei dieses Land lieben. In monatlichen Briefen zu den verschiedensten Themen schrieb ich an Freunde und Bekannte über meine Eindrücke und tiefen Begegnungen. Heute weiß ich, Obiad bedeutet mehr als nur Mittagessen!

## Der Autor



André Biakowski wurde am 20. Juni 1980 in Halberstadt geboren. Nach seiner anfänglich sozialistisch geprägten Schulzeit, studierte er ab 1999 acht Semester Malerei. Darauf folgten eine dreijährige Ausbildung zum Werbekaufmann und der Einstieg ins Berufsleben als Abteilungsleiter für Marketing. Parallel engagierte sich A. Biakowski in verschiedenen Institutionen im In- und Ausland und leitete ehrenamtlich Kommunikationsprojekte. 2009 erfolgte eine berufliche Auszeit in Lodz/Polen. Ein Jahr lang betreute der Autor Überlebende unterschiedlicher Ghettos sowie Konzentrationslager und schaute hinter die Kulisse deutsch-polnischer Geschichte. In seinem Erstlingswerk 'Obiad - Mehr als nur Mittagessen' zeichnet A. Biakowski nicht nur ein subjektives Portrait des Landes Polen, sondern stellt die Menschen in den Vordergrund, die ihm ohne Vorbehalte in unterschiedlichen Lebenslagen begegneten.

## Leseprobe

Einleitung:

„Obiad!“ – „Tak!“ Ein Summen. Die Wohnungstür springt auf. Der Geruch von feuchtem Putz und Reinigungsmittel liegt in der Luft. Im ersten Stock schreit ein Kind. Ein Mann in fleckiger Jacke kommt mir entgegen. Sagt etwas. Ich versteh' nichts. „Obiad, Obiad, Obiad“, brabble ich mich synchron zu meinen Schritten Stufe für Stufe die Treppe hinauf. Zweiter Stock, schaue auf das Klingelschild an der Tür. Kann den Namen vor lauter SZ- und CZ-Kombinationen nicht aussprechen. Zungenbrecher. Weiter – dritter Stock. In der Ecke eine leere Bierflasche. Etikett abgepult. Staub auf den ausgetretenen Holzstufen. Ihr Knarren suggeriert Nostalgie. Geschichte. Ein Damals.

„Obiad, Obiad“, geht es mir über die Lippen. Das „I“ vorm „A“ wird rund und mit jeder Wiederholung mehr und mehr ein „J“. Keine Ahnung, was das Wort bedeutet. Kriminologisch, ohne dafür wirkliches Talent zu besitzen, versuche ich mir „Obiad“ zu erschließen. Klingeln ... „Obiad!“, das „Tak!“ aus der Sprechanlage, ein kurzes Summen, die Tür geht auf – logisch, es muss „öffnen“ heißen. „Open ... Opien ... Obian ... Obiad“, moduliere ich das Wort aus dem Englischen so lange, bis ich im Polnischen bei „Obiad“ angekommen bin. Ganz klar „öffnen“. Imperativ. Ich bin mir sicher!

Mit einer impulsartigen Bewegung dreht die kleine faltige Hand einer Frau den Deckel des weißen Thermobehälters gegen den Uhrzeigersinn. Ihr Ehering verschiebt sich dabei und drückt sich an den benachbarten Mittelfinger. Die aufgebrauchte Kraft zwingt sie, den rotgeschminkten Mund zu verziehen. Mit einem stöhnenden „Ah“ betrachtet sie ihr dampfendes Essen. Heute: Kartoffeln, Rote Beete und ein Stück Fleisch. Danach schraubt sie den Thermobehälter wieder zu, stellt ihn in der Ecke ihrer Küche ab und gibt mir fürs Vorbeibringen eine Tafel Schokolade. Lächelt mich an und winkt mir beim Verlassen der Wohnung nach. Obiad muss irgendetwas mit Öffnen heißen!, geht es mir durch den Kopf.

Wenn man eine Sprache so wie ich nicht versteht, so reduziert sich die gesamte Umgebung auf Zeichen. Oft kleine. Solche, die schnell übersehen werden. Ich habe oft versucht, alltägliche Kleinigkeiten zu hinterfragen, und stellte fest, welche Komplexität hinter vielem Kleinen steckte. Die Menschen, die ich in Łódź in meinem Jahr als Freiwilliger betreute und denen ich dieses Buch aus tiefer Dankbarkeit widme, sind Überlebende aus unterschiedlichen Ghettos sowie Konzentrationslagern. Viele von ihnen sind heute wacklig auf den Beinen.

Gehstock und Brille die Insignien ihres Alters. Die Wohnungen, in denen sie jeden herzlich willkommen heißen, sind kleine Museen ihrer Geschichte. Eine alte Tasse im Schrank, innen vom Tee schwärzlich verfärbt, beginnt etwas von einem Damals zu erzählen. Von einer Zeit, die ich nur als eine Auflistung auswendig zu lernender Fakten aus meinem Geschichtsbuch kenne. Steht man aber in ihren ‚Museen‘, so beginnen die Überlebenden zu erzählen. Ich verstehe nur Zischlaute und etwas mit ego. Doch ab und an fliegen einzelne Worte an mir vorbei, die mich auf den Inhalt schließen lassen: Höss ... Auschwitz ... Matka ... Dachau. Tränen füllen ihre Augen. Sie schlucken trocken, sind stark und sprechen weiter.

„Obiad“ heißt nicht „öffnen“. Nein, Mittagessen! Jeden Tag. Zwischen 10 und 14 Uhr ein Klingeln, eine Männerstimme an der Sprechanlage, „Obiad!“, ein junger deutscher Mann, der zehn Minuten Zeit hat, lächelt, das Essen im Thermobehälter abstellt und sich etwas Zeit nimmt. Einer, der die Sprache nicht versteht und doch versucht, sie im Kleinen zu sprechen. Für viele der Überlebenden liegt in diesem Moment eine Verbindlichkeit. Der junge Mann kommt jeden Tag zu mir. Zehn Minuten nicht alleine. Abwechslung für einen Moment. Ich bin alt. Er ist jung. Ich habe Geschichte, er Zukunft.

Wenn ich heute, fast eineinhalb Jahre später, an meine Zeit in Łódź zurückdenke, so war ich von Anfang an mit der polnischen Sprache überfordert. Um mich herum verstanden sich alle, lachten, wurden traurig, ernst und ich wusste nie, warum. Ich war außen vor und konnte einfach nichts sagen. Verstehen Sie? Nichts. Nicht fragen, wann eine Straßenbahn fährt. Nicht fragen, wie spät es sei. Nichts, einfach Nichts – sprachlich im luftleeren Raum. Ich hoffte einfach, dass mir niemand eine Frage stellte, die ich nicht beantworten konnte. Ich war abhängig von Menschen, die sich meiner mit Geduld annahmen. Langsam sprachen. Jedes Wort wiederholten. Ania, Sekretärin im sozialmedizinischen Zentrum, sprach ganz gut Deutsch. So, wie man eine Fremdsprache halt spricht, wenn man nie für längere Zeit im jeweiligen Ausland gearbeitet hat. Judytha, Ordensschwester im Habit und Krankenschwester aus Leidenschaft, sprach fast perfekt Deutsch und übersetzte am Anfang alles. Doch hinter der Hilfsbereitschaft beider wollte ich mich nicht verstecken. Ich hätte es mir sehr leicht machen können. Nein, mir wurde klar: André, wenn du das Land und damit seine Geschichte und Kultur in Ansätzen verstehen willst, dann kaufe dir Karteikarten und lerne. Lerne jeden Tag die neuen Wörter. Sprich und mach’ Fehler, aber versuch’, Polnisch zu sprechen! Wie fange ich an? Zeit zum Lernen nur ein knappes Jahr.

Jeden Morgen fuhr ich mit Jurek, einem Mitarbeiter des Zentrums, zur Großküche, um die 20 – 25 Mittagessen abzuholen. „Obiad“ für Menschen, Überlebende der NS-Diktatur, die sich, um ihr nacktes Leben zu schützen, in Ghettos versteckten und in den Konzentrationslagern wie Auschwitz, Dachau, Mauthausen, Ravensbrück und Groß-Rosen unter physischer und psychischer Folter als Kinder und Jugendliche um ihr Leben bangten.



## Leserstimmen

Ich finde es bemerkenswert, dass sich ein junger Autor nach so langer Zeit nochmals mit dem Thema Holocaust auseinandersetzt und Betroffene von ihren schrecklichen Erlebnissen berichten lässt. Ohne das Buch, wären die Erinnerungen womöglich verloren gewesen. Diese Schilderungen sind sicher auch das richtige Signal, an diejenigen, die den Holocaust immer wieder beschönigen wollen oder behaupten, dieser habe nicht stattgefunden. **(Markus Graf)**

Polen als Land, lernte ich erst durch die Reise zum Nachwort mit dem Autor André Biakowski kennen. Auf dieser begegnete ich Menschen, die mich mit Gastfreundschaft überschütteten, auch wenn ich meist nur „Tak! Tak!“ verstand. Die deutsch-polnische Geschichte machte mich oft sprachlos. Ich finde es bemerkenswert, wie detailliert und persönlich der Autor dies in seinem Buch beschreibt. Es ist nicht schon wieder ein „Schreckensbuch“ mit wissenschaftlichem Hintergrund über den Holocaust. Es stehen die Menschen sowie die Begegnungen mit ihnen im Vordergrund. Schön, dass der Autor nicht nur die schwere, gemeinsame Geschichte beschreibt, sondern den Bogen ins Heute weiterspannt. Im Gesamten, ein Buch, das es sich lohnt zu lesen, weil es nicht nur betroffen macht, sondern an der einen oder anderen Stelle zum Schmunzeln anregt. **(Rainer Oßmann)**

Polen. Der unbekannte Nachbar. Katholisch. Und dann der Zweite Weltkrieg. Auschwitz. Schon der Buchtitel verweist auf den Inhalt. Man spaziert nicht über weite Felder, geht nicht durch die weit offenstehenden Tore der Geschichte, sondern bekommt einen Einblick in das, was hinter den Türen geschieht. Was man normalerweise nicht erfährt. Was man nur kennenlernt, wenn man den Überlebenden des Holocaust privat begegnet. Gerade die Erfahrungen eines Deutschen, der polnische Überlebende des Holocaust betreut, so einen ganz intimen Einblick bekommt, ist etwas Seltenes, Kostbares. Umso mehr freut es mich, diese Leseprobe, dieses Buch, gefunden zu haben. Allein der Einband lässt vermuten, dass dem Autor in seinem Jahr eine gewisse Einfachheit begegnet ist, eine Einfachheit, nach der viele Menschen streben, die aber nur wenige finden. **(Dominik Heußler)**

Das Buch unterscheidet sich von anderen „Holocaust-Büchern“ deshalb so sehr, weil es die eigene, die persönliche Sicht auf die schlimmen Ereignisse schildert und somit eine ganz neue Welt für den Leser eröffnet. Es zeigt einem die menschlichen Hindernisse, die man überbrücken muss, wenn man so eng mit Menschen zusammenlebt, die eine solche Vergangenheit haben. Bei diesem



Buch merkt man sehr gut, wie wichtig es ist Polen und vor allem die Menschen in Polen nicht nur auf den Holocaust zu reduzieren. Es ist zudem sehr gut geschrieben, zeigt deutlich, wie der Autor sich in bestimmten Situationen gefühlt haben muss und man bekommt wirklich Lust an dem Jahr von André teilzuhaben und ihn Wort für Wort zu begleiten. **(Philip Michael)**

Es ist genau die richtige Frage: Wie entschuldigt man sich für etwas so Schreckliches, für das man selbst, ganz persönlich, nichts kann? Der Austausch mit den Menschen, mit Überlebenden zu sprechen, sich für ihre Geschichte zu interessieren und ehrlich und aufrichtig damit auseinanderzusetzen – das ist wohl die richtige Antwort. André Biakowski tut genau das. Aber er findet auch Zeit, das Polen von heute zu zeigen. Unseren Nachbarn, der – wie wir – in einer neuen Zeit lebt und mit dem uns jetzt eine neue, bessere Geschichte verbindet. Genau das ist die richtige Antwort: Das Neue entdecken, ohne das Alte zu vergessen. **(Thorsten Schöntaube)**

Ich habe bis jetzt nur die Leseprobe „gekostet“ und dazu möchte ich bereits anmerken, dass in dem Buch mit großer Kunst einerseits persönliche Erfahrungen gezeigt werden, wie es ist, alleine in einem fremden Land, ohne die Sprache zu können, auszukommen (Ich konnte mich direkt in diesem Thema wiederfinden, da ich mit 12 Jahren nach Deutschland gekommen bin und mich genauso gefühlt hatte, mit dem Unterschied jedoch, dass ich nicht nach einem Jahr zurückkehren sollte.). Ja, und andererseits das wichtige Thema der Holocaust-Überlebenden. So wird es sozusagen nicht langweilig „schon wieder“ über die Nazizeit zu lesen. Das Buch ist deshalb von so großem Wert, da es bereits Holocaust-Leugner gibt, obwohl noch nicht mal alle Zeitzeugen tot sind – es ist ein sehr trauriges Phänomen. Die Zeitzeugen, die Überlebenden, sind wie letzte Blätter an einem sich für den Winter vorbereitenden Baum, die das Leben des Baumes noch erzählen können. Das Buch stellt also eine Art „Herbarium“ dar und sorgt für Bildung. **(Olga Volnyanska)**

„Obiad – Mehr als nur Mittagessen“, so lautet der außergewöhnliche Titel des Buches, das sich mit einem ebenso außergewöhnlichen wie ernststen Thema befasst: die Zeit des Holocaust. Der Autor stellt die Ergebnisse seiner Zeitzeugenbefragung in diesem Buch eindrucksvoll zusammen. Sie sind dabei nicht nur authentische geschichtliche Dokumente, sondern bieten vielmehr Einblicke in Land, Leben und Kultur Polens. Die Zeilen brillieren durch vielfältige elliptische Satzkonstruktionen voller Leichtigkeit, eingängige Beschreibungen und einen kreativen Umgang mit Worten. Ein Buch, das sich zu lesen lohnt. **(Sofie)**